

Sokotra - die ehemals christliche Insel

von

Ludwig Brandl

Zwischen dem Arabischen Meer und dem Indischen Ozean, östlich von Kap Guardafui, erhebt sich die 132 Kilometer lange (von Ras Shoeb bis Ras Redresse) und 40 Kilometer breite Insel Sokotra aus dem Meer. Ihre höchste Erhebung ist der 1430 Meter hohe Batageber des Haggier-Gebirges. Die Einwohnerzahl war im Laufe der Jahrhunderte großen Schwankungen unterworfen. Im 12. Jahrhundert waren es 10000 waffenfähige Männer, im 16. Jahrhundert 15000 Menschen. 1825 zählte man 4000 Seelen, 1861 kaum noch 1000; 1934 sind es wieder 10000 und 1962 12000 Bewohner. Sie setzen sich zusammen aus Sokotri, Arabern, aus den Nachkommen ehemaliger Sklaven wie Somali, Suaheli und aus Indern. Hadibu ist der Hauptort und neben Quadub and Qalansiya der wichtigste Ankerplatz, um die Erzeugnisse der Insel wie das Abführmittel Aloe, das Harz des Drachenbaumes, »Drachenblut« genannt, Myrrhe und Weihrauch, Granatäpfel und Gurken auszuführen. Früher wurde auch mit gereinigter Butter aus Büffelmilch und mit Zibet-Katzen gehandelt. Es wird Sokotri gesprochen, eine alte Form des Süd-arabischen. An der Nordküste ist Arabisch zu hören.

In westlicher Nachbarschaft liegt die Felseninsel Abd el Kuri, 30 Kilometer lang und etwa fünfeinhalb Kilometer breit, mit einer Sandbucht im Norden und einer 501 Meter hoch abfallenden Steilküste im Süden. Im Jahre 1861 war sie mit etwa hundert Menschen bevölkert — heute sind es etwa 200. Auch sie sprechen Sokotri neben Arabisch, und leben hauptsächlich vom Perlentauchen und vom Handel mit Ambra, einem wohlriechenden Stoffwechselprodukt des Pottwals; sie fangen neben Fischen auch Meerschilkröten, und sammeln Muscheln. Südöstlich von Abd el Kuri liegen die sogenannten »Brüder«, die beiden unbewohnten Inseln Semba und Dersi. 20 Kilometer westlich von Abd el Kuri ist der 90 Meter hohe Fels — arab. »Tal Faraún«, heute auch Silet genannt. Es wird dort Guano abgebaut, das phosphor- und stickstoffreiche Exkrement der Seevögel.

Ägypter und andere Völker — Drittes bis erstes Jahrtausend v. Chr.

Wem die Insel Sokotra zuerst bekannt war, wissen wir nicht. Doch das Gilgamesch-Epos, ein Heldenlied auf den frühgeschichtlichen sumerischen König

von Uruk um 2600 v. Chr., mag Aufschluß geben. Hier wird von einer "Insel des Sturmes" gesprochen und auf die Stürme, die durch den jahreszeitlichen Monsun bedingt sind, Bezug genommen. Einen anderen Hinweis geben die alten Ägypter im Zusammenhang mit dem Lande Punt. Wenn auch Sokotra nicht das Land Punt selbst war, so hat es doch zu jenen Ländern gehört, die ganz in seiner Nähe gelegen haben. Sahure, der zweite Pharaos der V. Dynastie (2470-2320), sandte eine Expedition nach Punt. Einem anderen Pharaos, Djatkare-Isei aus derselben Dynastie, wurde ein Zwerg aus Punt mitgebracht. Im Jahre 2001 schickte Menthuotep II., Pharaos der XI. Dynastie, seinen Generalintendanten Henenu mit 3000 Mann durch das Rote Meer nach Punt, um Weihrauch zu holen. Auch Menthuotep III. (1997-1991) entsandte seinen Wesir Amenemhet dorthin. Unter Amenemhet II. kehrte aus dem Lande Punt im Jahre 1901 eine Flotte in den Hafen Sau am Roten Meer zurück.

Die bekannteste ägyptische Expedition nach Punt, die die Königin Hatschepsut 1493 unternahm, brachte auf fünf Schiffen unter anderem »süß riechenden Weihrauch«, neben Weihrauch- und Myrrhenbäumen zurück. Die Ägypter gaben, der vielen Schlangen wegen, der Insel den Namen Pa-anch, "Insel der Dämonen". Die Felseninsel, arab. Tal Faraún oder »Fels der Pharaonen«, weist ebenfalls auf eine Beziehung zu den alten Ägyptern hin. Sie mag wohl als Wegzeichen gedient haben.

An der Meerseite im Osten der Insel, eine Meile von Ras Rami (=Muni) entfernt, sah man Inschriften an einem Kalkstein mit Zeichen für Menschen, Kamele, viele Kreuze und Schlangenköpfe. Dieselbe Inschrift wurde nochmals 1858 als "sehr seltsam und hieroglyphen-ähnlich" bezeichnet, aber auch Rinder, Menschen, Füße und Schafe wurden gesehen. Es ist anzunehmen, daß zur Zeit der alten Ägypter schon eine buschmannähnliche Bevölkerung auf der Insel lebte, die 1615 von Thomas Rae beschrieben wird. Nach Nicephorus Callistus haben sich dort auch Assyrer (1234-612) befunden.

Gewiß war die Insel den phönizischen Seeleuten bekannt, die zur Zeit von König Salomon (965-926) von Ezeon-Geber aus, also von ihrem Ausgangshafen am Golf von Akaba, an die Ostküste Afrikas und an die Küste von Südarabien fuhren. Die Inder haben im Sanskrit das Wort Dvipa-Sukaderis "Insel der Glückseligkeit" geprägt. Aus Dvipa-Sukadera (5.-4. Jahrh.) wurde Dioskada, was die Griechen wiederum veranlaßte, sie Dioscorides zu nennen.

Die Sabäer und ihre Nebenländer

Als der König von Saba, Karibil Watar, in den Jahren 510 bis 490 die Länder Südarabiens von Nağran bis Hadramaut eroberte, lebten bereits in

diesen Gebieten Minäisch-, Qatabanisch- und Hadrami-sprechende Völker mit Mondreligion. Sie mögen vielleicht im zweiten Jahrtausend dorthin als Kaufleute eingewandert sein.

Karibil Watar verweigerte den Herrschern von Qataban und Hadramaut den Königstitel. Hadramaut ist ein großes Wadi, das parallel west-östlich zur Küste des Indischen Ozeans verläuft. Hier und in Ausan wurden Myrrhen angebaut. Die Hauptstadt Shebwa lag nahe der Grenze von Qataban. Es führte ein direkter Weg nach Nağran und Handelsverbindungen bestanden bis nach Tyrus am Mittelmeer. In Sprache, Bildung und Kunst lag Hadramaut gegenüber den anderen Ländern zurück. Sabäischer Einfluß war durch eine Kolonie gegeben. Karibil Watar gründete Kolonien in Äthiopien und nahm wahrscheinlich auch die Insel Sokotra in Besitz. Als Theodor Bent im Jahre 1897 Sokotra besuchte, sah er an einem Felsen bei Adansiya (= Qalansiya) im Westen der Insel sabäische Inschriften, die denen, die er in der Nähe von Axum in Äthiopien gesehen hatte, ganz ähnlich waren. Im Osten von Hadramaut, im Lande Dhofar oder Zafar, war das eigentliche Weihrauchland. Dhofar ist das einzige arabische Land mit tropischer Vegetation. Die Sachaliden bewohnten es. Es hatte einen eigenen Hafen. Von Hadramaut westlich bis Qataban erstreckte sich der Myrrhenanbau. Weihrauch und Myrrhen, Harze mannshoher Sträucher, waren der Reichtum dieser Bevölkerung.

Sokotras Einwohner sind wahrscheinlich Nachkommen von Siedlern aus dem Hadramaut und aus Dhofar, vielleicht auch von Sabäern. Bedingt durch die Abgeschlossenheit der Insel ist das Sokotri in seinen Sprachformen älter als das Sabäische und älter als die Sprache der Bewohner von Hadramaut und Dhofar. Das Sokotri kennt keine Zahlen über drei; auch hat es kein Wort für Hund und Löwe. Die Pflanzennamen sind himjaritisch. Sie sind der Sprache der Himjariten entnommen, der Nachfahren der Sachaliden, die in vorislamischer Zeit den Hadramaut und Dhofar bewohnten. Die Nachfahren der Himjariten wiederum sind die derzeitigen Bewohner von Mahra und Qara. Noch heute besteht ein landesüblicher Schiffsverkehr zwischen Mahra und der Insel Sokotra. Es ist eine Seereise von drei Tagen.

Griechen — 4. Jahrh. v. Chr. bis 1. Jahrh. n. Chr.

Dem Rat des Aristoteles (†322) zu Folge wurden Griechen nach Sokotra gesandt und mit der Anpflanzung von Aloe beauftragt (Jakut). Nach Idris heißt es von Alexander dem Großen um 325, daß er, als er von der Indusmündung aus den Heimweg erforschte, die Griechen auf der Insel durch Jonier ersetzte.

Philostorgius spricht von angesiedelten Syrern unter Alexander dem

Großen. Auch Alexanders des Großen Nachfolger, Soter in Alexandrien, habe erneut Siedler entsandt. Die Griechen bewahrten sich ihre rassische Einheit und vermischten sich nicht mit Römern oder anderen Völkern; auch ihre Sprache haben sie erhalten (Masudi).

Im zweiten Jahrhundert sind indische Kaufleute auf Sokotra; herrenlose Schafe zogen umher (Agatharchides). Im ersten Jahrhundert hieß die Insel Hiéra oder Panachaía, dem das ägyptische Pa-anch zugrunde liegt. Weihrauch wurde genügend erzeugt, um damit die Welt zu versorgen; auch Myrrhen wurden angebaut neben anderen aromatischen Pflanzen. Die Einwohner verkauften den Weihrauch an die Araber des Festlandes, die ihn weiter nach Ägypten und Syrien handelten. Kreter (Griechen), Inder, Skythen aus der südrussischen Steppe und Araber lebten dort als Pflanzer, Hirten, Soldaten, Künstler und Priester. Der Hauptort hieß Panara, das spätere Tamara (Diodor von Sizilien).

In der Nähe von Panara auf einer Anhöhe, von der aus man die Ebene überblicken konnte, stand ein Tempel, der den Eindruck einer Akropolis erweckte; er war kostspielig im Bau, mit Toren aus dem Holz des Zitronenbaumes und reicher Verzierung in Gold, Silber und Elfenbein. Diese Anhöhe, heute »Husun« genannt, ist noch bemerkenswert symmetrisch. Der Tempel fand große Bewunderung. Thomas Rae konnte im Jahre 1615 die »sehr dicken Mauern«, und Schweinfurth noch die Trümmer dieses alten Tempels bewundern. In Mahadun, am Ende der Insel, gab es einen amphitheaterähnlichen Platz mit einem kleinen Tempel gleich dem zu Stonehenge (England). Bei Kishin im Haggier-Gebirge und in vielen anderen Teilen dieses Gebirges läßt sich ein weinbergartiger Terrassenbau feststellen, was darauf schließen läßt, daß die Griechen den Anbau von Aloe, Weihrauch, Myrrhen und anderen aromatischen Pflanzen systematisch betrieben haben. Später prägte sich der Ausdruck »Weihrauchterrassen«.

Im Periplus des ersten Jahrhunderts n. Chr. hören wir erneut von Sokotra. Es heißt hier, Dioscorides ist eine sehr große, aber verlassene und sumpfige Insel. Wenig Menschen leben an der Nordküste. Sie sind Fremdlinge, eingewanderte Araber, Inder und Griechen, die dem Handel mit den Produkten des Landes nachgehen. Auch andere Händler kamen aus Muza (= Mokka), im heutigen Jemen. Die Insel war reich an Meer- und Landschildkröten. Besonders zahlreich waren die weißen Schildkröten vertreten. Die Bergschildkröten, die größten, hatten die mächtigsten Panzer. Die Inder zapften den Drachenbaum an und fingen die Harztropfen in Glasbehältern auf. Reis, Weizen und Kleider brachten sie auf die Insel; Sklavinnen wurden gegen eine große Anzahl von Schildkrötenpanzern getauscht. Handelsbeziehungen bestanden mit Lymyrica (Malabar) und Berygaza (= Gujarat) in Indien. Noch im 17. Jahrhundert sind Gujarati-Inschriften angefertigt

worden. Die Insel war, nach Arrian im 2. Jahrhunder n. Chr., dem König des Weihrauchlandes untertan.

Frühe Zeit des Christentums — Erstes bis neuntes Jahrhundert

Wenn wir der Überlieferung Glauben schenken dürfen, kam mit Apostel Thomas, als er auf dem Weg nach Indien Schiffbruch erlitt, das Christentum nach der Insel. Der Schiffbruch muß sich vor der Küste vor Qalansiya im Westen der Insel ereignet haben, wenn man in dem Ortsnamen Qalansiya das griechische ekklesiá (= Kirche) erkennen will. Aus den Planken der Schiffsteile entstand die erste Kirche. Die spätere christliche Inselbevölkerung ließ Thomas große Verehrung zukommen; zur Portugiesenzeit waren alle Kirchen ihm geweiht. Noch im Jahre 1835 war Coanseah (= Qalansiya) ein Ort der Verehrung und des Opfers; die heutige Moschee steht wahrscheinlich an Stelle dieser ersten Kirche.

In der ersten Zeit des Christentums auf der Insel war »Theophilus der Inder« (+ um 365) aus Diu in Konstantinopel zu hohen Ehren gelangt und hat im Auftrag des oströmischen Kaisers die Länder Südarabiens und Axum bereist. Diu ist wahrscheinlich die Abkürzung von Diuskadra (Dioscorides). Gemäß Philostorgius, einem arianischen Geschichtsschreiber aus der Wende des 4. zum 5. Jahrhundert, lebte auf ihr eine christliche Sekte unter einem Bischof.

Mit der Eroberung des Jemen im Jahre 525 wurde König Kaleb von Axum (Äthiopien) Herr der übrigen Länder Südarabiens, einschließlich der Insel Sokotra. Die christlichen Axumiter scheinen die Einheit im Glauben besonders unterstrichen zu haben. Nachdem die Griechen sich zum Christentum bekannt hätten, sei auch der übrige Teil der Inselbevölkerung dieser Lehre gefolgt (Alfarabi). Die griechischen Christen lebten wie Mönche in großer Abgeschlossenheit im Inneren der Insel, bis sie schließlich ausstarben (Jakut). Um 530 kam Cosmas der Indienfahrer nach Sokotra. Die Bewohner waren weitgehend Christen und sprachen griechisch. Es gab einen nestorianischen Klerus mit geweihten Priestern unter einem nestorianisch-persischen Bischof, der dem Metropolit in Persien unterstand. Die Grabsteine aus dieser Zeit weisen viele persische Namen auf. Obwohl die Axumiterherrschaft nur 50 Jahre währte, hinterließ sie in religiöser wie in völkischer Hinsicht sichtbare Spuren. Die Axumiter waren am Aloe-, Weihrauch- und Myrrhenanbau interessiert, doch der Arbeiter waren wenige. Sie holten deshalb aus Äthiopien eigene Leute und jüdische Falascha herbei. Die »Moni« lebten 1835 noch im Osten der Insel auf der Ebene über Ras Muni und behaupteten, daß sie von den Abessiniern abstammten. In unmittelbarer Nähe lebten die »Bahi-Rahom«, die bis zu diesem Jahr gleichfalls ihre jüdi-

schen Sitten noch bewahrt hatten. Dr. Riebeck (1888) sah in einer alten Wallfahrts- und Opferstätte zu Eriosch griechische Inschriften von 150 Schritt Länge. Mühevoll waren sie in zahlreichen Zeichen in den harten, grobkörnigen Kalkfelsen eingehauen. Großenteils litten sie unter dem Einfluß der Witterung bis zur Unkenntlichkeit. Die noch verbliebenen zusammenhängenden Reihen konnten bis heute noch nicht gedeutet werden. Es wird aber allgemein angenommen, daß es sich um christliche Texte handelt. Interessant ist auch die Tatsache, daß sich griechische Wortwurzeln in Pflanzennamen wie Raferidon und Johannijeron erhalten haben. In letzterem ist der Name Johannes zu erkennen. Auch der Portugiese Barbosa spricht von jakobitischen Christen abessinischer Abstammung. Bei Ankunft der Portugiesen, 1507, waren noch Bücher in chaldäischer Sprache vorhanden. Wahrscheinlich haben sie die Wahabiten bei ihrem Überfall auf die Insel im Jahre 1801 vernichtet. De Baros vermutet in den in unbekannter Sprache gesprochenen Gebeten das Chaldäische. Noch im Jahre 1561 wurde allen als Seelsorger auf der Insel tätig werdenden Priestern das Studium der chaldäischen Sprache empfohlen. Andrea Corsali spricht von Christen äthiopischer Abstammung, die von Datteln, Milch und Butter lebten, und Reis einführten. Die Kirchen glichen äußerlich Moscheen. Sie hatten aber einen Altar nach christlicher Art.

570 fielen die Länder Südarabiens an die Perser. Von einem Chosroes, wahrscheinlich von Chosroes II. (590-628) sind Byzantiner nach der Insel gesandt worden (al-Hamdani). Demnach scheinen auch die Sassaniden am Weihrauch- und Myrrhenhandel interessiert gewesen zu sein. Durch die Perser, aber auch durch den Islam nach 630, wird eine langsame Schwächung des Christentums bemerkbar. Die nestorianische Kirche konnte in etwa ihren Einfluß bewahren. Der Patriarch Jeschujab (650-660) schickte eine Epistel »ad episcopos Caterensium«. Es gab demnach mehrere Bischöfe auf der Insel.

Theodor Bent sah 1897 im Inneren der Insel neben dem alten portugiesischen Fort bei Feragey die Ruinen einer alten Stadt. Seiner Schätzung nach waren sie älter als die des Forts. Große Steine fanden zu den hundert Fuß langen und fünf Fuß breiten Mauern Verwendung. Im Altertum muß dieser Ort ein Sammelplatz für Pflanzenharze und Weihrauch gewesen sein. Bei Feragey lassen sich Spuren eines Weges erkennen, auf dem die Inselerzeugnisse zur Verschiffung nach Hadibo befördert worden sein mußten. Auch im Gebirge ist bei Salims Höhle ein mit einer Anzahl von Steinen ausgelegtes Wegstück nach der Hadibo-Ebene hin erkennbar. Forbes stieß 1898 an vielen Stellen der Insel auf in mehreren Reihen am Boden gelegte Steine, von Buschwerk überwuchert. Die Einheimischen sagten, daß diese Wege von den »Kafir« (= Heiden) vor langer Zeit gebaut worden seien. Theo-

dor Bent beschreibt auch auf der Ebene über Ras Muni am Ostende der Insel Ruinen einer alten Stadt. Ein Haus hatte Mauern von über hundert Fuß Länge und sechs Fuß Dicke. Sicherlich wurde es zu ähnlichem Zweck verwendet wie das bei Feragey, möglicherweise sind es die Grundmauern einstiger Kirchen.

Unter der Herrschaft von Seeräubern — um 834 bis 1480

Um 630 kam Südarabien und somit auch Sokotra unter islamische Herrschaft. Christlicher Einfluß verlor weitgehend an Bedeutung. So konnte es möglich sein, daß die um 834 aus dem Euphrattale vertriebenen Jott oder Zott sich auf Sokotra niederlassen konnten. Sie lebten vom blühenden Handel als Seeräuber. Masudi im 10. Jahrhundert berichtet von Piratenschlupfwinkeln; aber auch indische Seeräuber, die »Baweri«, die aus Karachi und aus Gujarat stammten, scheinen mit den arabischen Seeräubern gemeinsame Sache gemacht zu haben. Zur Zeit Jakuts, der 1129 starb, gab es 10000 waffenfähige christliche Männer neben Menschen aus vielen Stämmen von Mahra. Die Bevölkerung lebte unter arabischer Herrschaft. Es wuchsen viele Palmen an der Küste. Auf »Kotrobah« (= Sokotra) wurde Aloe gepflanzt; die meisten Bewohner waren Christen. Sie hatten einen nestorianischen Metropolit (Idris, gest. 1166).

Als Marco Polo um 1294 die Insel besuchte, waren besonders an der Nordküste alle Einheimischen Christen. Der Erzbischof hatte keine Verbindung zu Rom und unterstand dem Bischof von Bagdad. Er mußte der Zauberei Einhalt gebieten, die auf der Insel große Ausmaße angenommen hatte. Es waren Hexenmeister am Werk, die angeblich die Winde auf See beeinflussen konnten, und Regenmacher führten Zeremonien aus, um Regen herbeizuführen. Traf er aber nicht ein, so wurden beiden Hände dieses Regenbeschwörers abgehackt. Seit alter Zeit wurden Todesurteile durch Sturz vom Ras Qur, westlich von Hadibo, vollzogen. Die Einheimischen lebten von Milch, Fleisch, Reis und einheimischem Korn. Sie trieben Fisch- und Pottwalfang. Die Fische salzten sie ein; mit Amber handelten sie bis nach Badaus. Alle Schiffe, die nach Aden fuhren, legten zuerst in Sokotra an. Abulfeda, gest. 1331, bezeichnet die nestorianischen Christen der Insel als Piraten und Zauberer. Ibn Batuta († 1377) nennt Sokotra einen Schlupfwinkel für Seeräuber. Sein Schiff ist nämlich auf dem Weg nach Indien von Korsaren angegriffen worden. Aber auch indische Seeräuber hatten ihre Verstecke auf der Insel und überfielen die Handelsschiffe der Araber nach dem Osten. Die Bevölkerung zählte etwa 10000 Männer. Der Reisende Nicolo Conti (1414-1439) lebte zwei Monate unter den zum größten Teil noch nestorianischen Christen.

Unter der Herrschaft von Mahra-Arabern und Portugiesen (1480-1698)

Im Jahre 1480 eroberten die Araber Südarabiens Sokotra, um dem See-
räuberunwesen ein Ende zu setzen. Zunächst hatte der Imam von Maskat
die Insel in Besitz, dann der Sultan von Kishin in Mahra. Die Mahra-Araber
nannten sich »Fartaki«, benannt nach dem Kap Fartak in Südarabien. Tomé
Pires schrieb etwas später an König Manuel von Portugal, daß der Sultan von
Fartak die Einwohner islamisiere. Um 1490 lief Pero de Covillao auf seiner
Fahrt nach Sofala die Insel an; er lebte später in Äthiopien.

1503 wurde die Insel von den Portugiesen entdeckt und im folgenden
Jahr von Fernandez Pereira besucht. 1507 griffen die Portugiesen unter
Tristan da Cunha das stark befestigte arabische Fort zu Coco (= Suck) an
und nahmen es nach siebenstündigem Kampf ein. Der Handel der Insel kam
somit in portugiesische Hände. Ein aufgefundenes Schwert nach diesem
Kampf zeigte die lateinische Inschrift »Gott hilf uns«. Die Moschee wurde in
eine Kirche zu »Unserer lieben Frau vom Siege« verwandelt; die kirchlichen
Gegenstände waren alle verzeichnet. Die einheimischen Christen erhielten
einen Priester. Nicht weit von dem Gotteshaus entfernt bauten die Portu-
giesen ihr Fort St. Miguel und lagerten darin Vorräte, Geschütze, Waffen und
Waren. Es stand unter dem Kommando von Dom Affonso de Naronha.
Nachdem die Araber aber die »Beduinen«, wie sie die christlichen Bewohner
im Inneren der Insel nannten, überredet hatten, der Fortbesatzung keine
Lebensmittel mehr zu liefern, kam es erneut zum Kampf. Doch der Friede
wurde unter der Auflage der Lieferung von 600 Schafen, 20 Kühen und
40 Körben mit Datteln bald wieder hergestellt. Alle Inselorte mußten den
Portugiesen Abgaben entrichten.

1510 eroberte der Sultan von Fartak die Insel zurück. Im folgenden Jahr
gab dann auch Franzisco d'Almeida die Anordnung, die Insel aufzugeben,
da sie zur selben Zeit Kotschin in Indien verteidigen mußten.

Aber schon nach zwei Jahren kehrten sie unter Albuquerque wieder zurück.
Bei ihrer Ankunft waren gerade 50 Araber beschäftigt, das alte arabische
Fort in Coco wiederherzustellen. Albuquerque vertrieb sie, und sie flohen
nach Qalansiya im Westen der Insel. Unter den in viele einzelne Parteien
zersplitterten einheimischen Christen stellte er die Ordnung wieder her und
verbündete sich mit ihnen. Ein arabischer Lotse, Omar, wurde ihm zu seinen
weiteren Fahrten zur Verfügung gestellt. Man beschenkte die Christen mit
Kleidern und Reis und übereignete ihnen alle Araberhäuser an der Küste.
Die Kirchen hatten Glocken.

Mehrere Forts wurden von den Portugiesen der eigenen Sicherheit und
Verteidigung wegen gebaut. So in Coco und in Tamrida (= Hadibu), zu Ras
Qatanahan und Dikoily. Dann 14 Meilen von Ras Cottani entfernt, stehen

die Überreste von drei quadratischen Ecktürmen eines anderen großen Forts, das über Außenwerke und Wasserreservoir verfügte und die Ruinen von etwa hundert Häusern. Das wichtigste Fort aber errichteten sie im Inneren der Insel zu Feragey, um den Anbau und Abtransport von Aloe, Weihrauch und Myrrhen überwachen zu können. An einer Mauerseite von 12 bis 15 Fuß Höhe hatte es zwei Türme, an einer anderen Seite stand ein dritter. Die Portugiesen führten die Orange ein. Auf Sokotri heißt sie »tanja«, im Portugiesischen larinja.

Die portugiesischen Soldaten verehelichten sich mit einheimischen Sokotri-Frauen. Es entstanden einzelne Großfamilien mit portugiesischem Oberhaupt und deren Nachkommen, die sich Sari, Sayffi, Dermi und Zirghi nannten; eine Gruppe im Westen hieß »Kishin«. Östlich von Suck siedelte ein Portugiese auf dem Fedahan (= Berg) Delafonte. Eine andere christliche Siedlung lag am Dschebel Rumel (Rumi = Christ), südlich von Tamrida. Im Inneren der Insel hatte ein Gebäude doppelt aufgezugene Mauern aus behauenen Stein mit einem weiten Kamin und Feuerplatz. Meist trieben die Familien Viehzucht und lebten von Fleisch und Milch. Ochsen und Schafe finden besondere Erwähnung. Später nannten sich alle Portugiesenabkömmlinge »Fakidahs«.

Portugiesen und Araber scheinen zu einem erträglichen Status vivendi gekommen zu sein, denn 1526 suchte der Scheich von Sokotra, ein Bruder des Königs von Coxem (= Mahra), um einen Priester nach. Die Insel wurde nun fortan öfters von Indienreisenden besucht. Vor 1539 war es De Barros, der berichtet, daß alle Frauen Maria heißen und Zauberinnen seien. 1541 wurde sie von Joao, dem späteren Vizekönig von Indien, aufgesucht. Im folgenden Jahr kam Franz Xaver. Er fand das Land arm und wüst. Die Bevölkerung ernährte sich von aus Datteln bereitetem Brot. Es gab keine Garnison, die gegen die Raubzüge der türkischen Mohamedaner Schutz gewähren konnte. Das Volk verehrte vor allem das Kreuz, das sie auf dem Altar stehen hatten oder auch um den Hals trugen. Jedes Dorf verfügte über einen bezahlten Minister, was wohl einem Katecheten entsprach. Sie nannten ihn »Kashis«. Die Kashis sprachen Gebete in einer vergessenen Sprache, die De Barros als chaldäisch bezeichnet. Das Wort »Alleluja« kehrt oft im Wortlaut wieder. Niemand konnte lesen und schreiben, und Bücher scheinen nicht mehr bekannt gewesen zu sein. Hölzerne Rasseln dienten als Glocken, eine Auflage durch die mohammedanischen Araber. Die Christen kamen viermal am Tage zusammen, um Mitternacht, bei Morgengrauen, am Nachmittag und am Abend. Besonders verehrt wurde der hl. Thomas. Die Priester waren verheiratet, lebten aber sehr enthaltsam. Sie fasteten streng und enthielten sich des Fleisches, der Milch und des Fisches.

Zwei Jahre später, 1544, lebte ein Franziskaner auf der Insel, den die

Portugiesen jährlich besuchten und mit dem Nötigen versorgten. Er taufte 15 000 Menschen, was wohl die ganze damalige christliche Bevölkerung der Insel ausgemacht haben dürfte, die islamischen Araber an der Nordküste ausgenommen. 1549 lebten vier Missionare auf der Insel, die höchste bisher bekannte Zahl. 1555 wohnte P. Gonsalez Rodriguez einem Gottesdienst in der Thomaskirche in Suck bei, die einer Synagoge sehr ähnlich war. Diese dreischiffige Kirche hatte drei Kapellen und an drei Wänden je eine Tür. Die Christen sagten oft »Miriansin« und »Elejla, Elejla«. Fünf Jahre später berichtet P. Fulgentio Freire, daß der Scheich um weitere Missionare bitte. Alle auf Sokotra tätigen Priester mußten die Sprache der Thomaschristen, das Chaldäische lernen. Das christliche Leben blühte auf und man dachte daran, Knaben nach Indien zu schicken, um sie als Katecheten ausbilden zu lassen. Aus dem Jahre 1576 stammt die letzte Nachricht von Missionaren. Überraschenderweise hatten 1593 sowohl die Nestorianer wie auch die Jakobiten je einen Bischof.

Langsam aber stetig war die portugiesische Seemacht im Indischen Ozean im Niedergang begriffen. Englische und holländische Schiffe konnten deshalb die Insel anlaufen. Aus dem Jahre 1607 wissen wir von dem Engländer William Frank, daß der Sultan von Mahra die Herrschaft ausübte. Harry Middleton besuchte Qalansiya. 1615 kam der Holländer Thomas Rae auf die Insel. Er bezeichnete die christlichen Bewohner als Nestorianer. Die Araber der Nordküste hatten soeben einen Krieg gegen sie geführt. Zu diesem Krieg mag es wohl folgendermaßen gekommen sein : Im Jahre 1513 fand die Übereignung aller Araberhäuser an der Küste an die Einheimischen statt. Durch Verheiratung von Sokotri-Frauen aber mit Arabern war die Gruppe der wahrscheinlich islamischen »Canamber« entstanden. Um 1615 gewannen die Araber gewaltsam alles Land bis zum Haggier-Gebirge zurück und übergaben es diesen Canamber. Der Sultan von Kishin in Mahra hatte eine Residenz in Tamrida. Im Gebirge ließ er sich ebenfalls ein Haus bauen ; der Ort nennt sich heute noch Kishin, nach dem Sultanat Kishin im Mahralande.

Im Inneren der Insel entstand zu Feragey ein Mahra-Fort, von dem aus der Anbau von Aloe, Weihrauch und Myrrhen überwacht wurde. Der Beduinenort Adho Dimellus, was »Abgrenzen des Landes von unserem« bedeutet, etwa 1000 Meter im Haggier-Gebirge (= weiße Felsen) gelegen, war nunmehr die Grenze der Sokotri gegen die Canamber geworden. Sprachlich konnten sich die Canamber-Bergaraber in etwa mit den »Beduinen« verständigen. Thomas Rae beschreibt nicht nur die »Beduinen«, sondern auch die ursprünglichen Einwohner der Insel, die ein buschmannähnliches Dasein führten. Sie sind ein »wildes Volk, arm, mager, nackt, mit langen Haaren, leben nur von Wurzeln und leben unter Büschen, haben mit niemandem

Verkehr, fürchten sich vor allen, haben keine Häuser und sind fast so wild wie Tiere«.

Obwohl die Machtstellung der Portugiesen schon lange im Schwinden war, versuchten sie 1624 noch einmal durch den Bau eines Forts Einfluß zu gewinnen. Einen guten Bericht haben wir von dem Karmeliter P. Vincenzo, der Mitte des 17. Jahrhunderts die Insel besuchte. Er konnte nur mehr Spuren christlichen Glaubens vorfinden, die der Bevölkerung aber kaum mehr bewußt waren. Das Kreuz wurde zum Zeremoniell. Sie opferten bereits dem Mond, führten die Beschneidung durch und enthielten sich des Weins und des Schweinefleisches, ein deutlicher Hinweis auf islamischen Einfluß. Die Kirchen nannten sie »Moquam« und besprengten täglich ihren dunklen niedrigen und schmutzigen Raum mit Butter. Am Altar befanden sich Kreuz und Kerzen. Vor ihm versammelten sie sich dreimal am Tage, und dreimal während der Nacht. Beim Gottesdienst wurde Weihrauch verwendet. Die Priester nannte man »Odambo«; sie wurden vom Volke jährlich gewählt und konsekriert. Sie kannten weder Taufe noch Sakramente. P. Vincenzo unterschied zwei Rassen: die schwarze mit krausem Haar, wahrscheinlich die Axumiternachkömmlinge, und die weniger schwarze, mit besserem Aussehen und glattem Haar, wahrscheinlich die Portugiesenabkömmlinge. Jede Familie hatte eine eigene Höhle zur Bestattung ihrer Toten, über die Steine angehäuft wurden. Anlässlich einer Krankheit oder bei äußeren Niederlagen wurde oft Selbstmord verübt. Die Bevölkerung hielt sich streng an die Einehe. Wenn der Regen nachließ, bestimmte man durch Los einen Mann aus dem Volke und stellte ihn in einen Kreis. Daraufhin wurden Gebete zum Mond gesprochen. Stellte sich der Regen aber nicht ein, so wurde ihm eine Hand abgeschnitten. Es wurde viel gewerbsmäßige Zauberei und Hexerei betrieben. 1683 werden die Thomas-Christen auf Sokotra wieder genannt sowie deren jakobitische Irrtümer. Zum erstenmal ist auch von Juden die Rede; wahrscheinlich handelt es sich hierbei um die Nachkommen der Falascha.

Als 1698 die Portugiesen das Fort Jesús in Mombasa gegen die Omani-Araber nicht mehr halten konnten, war auch der Zeitpunkt gekommen, wo sie nominell die Herrschaft über Sokotra verloren. Sie büßten bereits 1622 Ormuz am Persischen Golf ein, und 1650 wurde ihnen durch die Omani die Stadt Maskat in Südarabien entrissen. Ungeachtet dieser politischen Veränderungen aber, dachte man immer noch daran, auch weiterhin Missionare nach der Insel zu senden. Samuel Mazorati da Biumo wurde 1704 vom Scheich abgewiesen und mußte nach Kairo zurückkehren. Zwei Franziskaner versuchten fünf Jahr später an Land zu gehen, wurden aber abgewiesen. 1730 nahmen sie den Präfekten von Ägypten, P. Francisco Rivarola, mit seinen Begleitern beim Passieren der Insel gefangen und verkauften sie in die

Sklaverei. Ein letzter Versuch wurde 1758 von zwei französischen Missionaren, Jaques Querville und Antoine Dupuy, unternommen, die als Ärzte verkleidet auf die Insel kamen. Auch sie wurden vertrieben und ließen sich dann in Pondicherry in Indien nieder. Nach zwei Jahren machten sie einen erneuten Versuch, der aber mit ihrer Hinrichtung Ende Juni oder Anfang August des Jahres 1760 endete.

Aus dem Jahre 1576 stammt die letzte Kenntnis von Missionaren auf Sokotra. Mit P. Vincenzo (Mitte des 17. Jahrhunderts) enden die Nachrichten über das Leben der Inselbevölkerung, das sich dürftig gestaltete. Das Christentum begann sich immer mehr mit der Mondreligion zu vermischen. Der Islam gewann zusehends an Einfluß. Wohl schritten die Gläubigen des 18. Jahrhunderts noch jährlich in einer Prozession mit dem Kreuz voran um die Kirchen. Es war auch Brauch, daß der Priester im Anschluß daran dem Kreuzträger einen Finger abschnitt. Dieser Mann wurde als Martyrer verehrt.

Bauliche Überreste am Berg Neil lassen erkennen, daß Christen dort gelebt haben. Es stehen noch einige recht gut erhaltene steinerne Häuser. Kleinere Steinhäuser einer Ansiedlung, hineingebaut in ein ummauertes Feld, zeugen von einer anderen Siedlung auf der grünen Ebene am Fuße des Dschebel Shehaly. Vier roh gemauerte Säulen stützten das Dachgebälk aus Akazienholz eines dieser Häuser. Das Dach selbst deckten Erde, Sand und Steine. Andere Täler hatten wieder eine andere Dachart. Sie bestand z.B. aus sechs Fuß langen, flachen, sich überlappenden Steinen, die sich auf aus Steinen aufgeschichtete Säulen stützten. Ein Gebäude maß 60 Fuß in der Länge und 12 Fuß in der Breite. Das etwa 50 Fuß lange Bauwerk auf dem Kalksteinplateau bei Zerich in den südlichen Bergen wird als Bauwerk von Christen bezeichnet. Seine behauenen Steinmauern, an manchen Stellen in doppelter Stärke, lassen einen weiten rechteckigen Hof mit drei dachlosen Räumen an einer Seite erkennen. Einer dieser Räume war nochmals in sich unterteilt, mit Erde aufgefüllt und von Gras bedeckt. Gegenüber davon lagen zwei weitere Höfe mit verschiedenen Terrassen : einer wies eine Reihe von aufrechtstehenden Steinen auf. Die in Mahadum am westlichen Ende der Insel befindliche Ruine ähnlichen Charakters hatte einen Tempel, gleich dem zu Stonehenge (England) neben einem Platz, ähnlich einem Amphitheater. Diese alte Beduinen-Betplatz-Ruine — schon von den heidnischen Griechen benützt — weist einen runden mit behauenen Steinen, aber im Laufe von vielen Jahren ausgetretenen und von vielen Körpern abgewetzten, gepflasterten Raum auf. In der Mitte steht ein aufrechter Stein.

Heute leben die Beduinen in den Dörfern Alleyan, Dolletti und Misfnul in primitiven Häusern oder in Höhlen. Die Höhle bei Kishin mißt 250 Fuß Länge, 175 Fuß Breite und 87 Fuß Höhe. Eine andere ist 14 Meter lang.

Steinmauern trennen sie in einzelne Abteilungen ab; Feigenbäume stehen davor. Die Höhle bei Molse liegt an einem 700 Fuß tiefen Abgrund. Bei Homil wurden 1891 die zerstreuten Ruinen eines viereckigen, aus Steinen erbauten Hauses gesehen, die einer alten zyklopischen Wohnung glichen.

In den Höhlen stieß man auf zerstreut umherliegende menschliche Ober- und Unterschenkelknochen, Unterkiefer, kleine Fingerknochen, Rippen und Schädel. Die Bestattung der Toten scheint ohne bestimmte Anordnung vorgenommen worden zu sein. Unzweifelhaft aber handelte es sich um Familiengräber der Beduinen und um einen Brauch, die Toten in Höhlen zu legen und diese dann bis zur Decke mit Steinen anzufüllen. Um die Knochen hingen Teile von blauen, gestickten Kleidern, daneben stand u.a. ein geschnitzter Elfenbeinbehälter und ein hölzerner Behälter mit Verschuß aus gleichem Material. Mehrere nebeneinanderliegende Grabstätten mit Schädeln fand man nahe des überhängenden Felsblocks beim Dorfe Rachen, von dem aus die Hadibu-Ebene überblickt werden kann. Auch Wellsted, der 1835 als Offizier der britischen Truppen aus Indien auf die Insel kam, berichtet, daß die Bewohner ihre Toten in Höhlen bestatteten. Alte Leute wurden mit giftigen Flüssigkeiten getötet; es gab viel Zauberei. Riebeck sagt, daß die alten Gräber stets am Fuße einer Steilwand sich befanden, die natürliche Höhlenbildung ausnützend. Als Grabbeigaben fanden sich »eigentümliche, wohlgeschnittene, zylindrische Holzbehälter oder Näpfe, neben den Gebeinen aufgestellt, und zahlreiche Fetzen und Reste buntgefärbter Baumwollstoffe beweisen, daß die Toten in ihren besten Kleidern bestattet wurden.«

Neben den Höhlengräbern gab es im Inneren der Insel auch Friedhöfe. Bei dem Überfall der Wahabiten auf die Insel im Jahre 1801 wurden beispielsweise nicht nur der Ort Tamrida, sondern auch die Kirche mit dem nebengelegenen Friedhof zerstört, die Beduinen großen Schikanen ausgesetzt und zur Annahme des Islam gezwungen. Noch 1878 sah man die Kopfsteine der Gräber im Inneren der Insel, an denen das Zeichen des Kreuzes zu erkennen war. Auch aufrechtstehende Kreuze traf man an.

Als in napoleonischer Zeit ein französischer Kapitän an der Insel anlegte, wurde noch Aloe erzeugt, jedoch jährlich nicht mehr als eine Tonne ausgeführt. Man konnte Rinder kaufen, aber sie waren klein, denn das Land war trocken und felsig.

Zu Beginn des Fastens gingen feierliche Opferfeste an den Mond voraus. Dreimal täglich und oft zur Nachtzeit begaben sich die Bewohner an die Begräbnisstätten ihrer Ahnen und steckten zwei wohlriechende Holzstücke in den Boden. Den Altar und die Vorhalle ihres Gebetshauses erleuchteten sie mit Holzspänen und räucherten mit Weihrauch. Die jährlichen Prozessionen mit dem Kreuz um die Kirchen fanden immer noch statt. Mit einem Händeklatschen gab der Priester das Ende der Zeremonie bekannt.

Eine letzte nominelle Verbindung mit dem Christentum der Insel ist noch 1861 gegeben, und zwar durch den Vorstand der österreichischen Kirche in Kairo. Er führte u.a. die Bezeichnung »Bischof von Sokotra«.

Die Bevölkerung setzte sich aus vielen kleinen Familiengruppen zusammen. Die Menschen waren sehr gastfreundlich. Es herrschte große Sicherheit und Verbrechen waren gering. Bei der Begrüßung faßte man sich sechs bis acht mal an den Schultern und rieb die Nasen aneinander. Frauen grüßten ihr Stammesoberhaupt durch Umfassen der Kniee. Mit einem Stein mahlten sie das Getreide. Zum Schlafen legten sie sich auf Felle. Feuer wurde nur zum Braten von Fleisch angemacht. Schafe, Ziegen und Kamele waren ihre Haustiere. Es gab nur vereinzelt Rinderzucht, aber wilde Esel, Zibetkatzen, Schakale und Gazellen. In den Jahren 1835 bis 1839 war Sokotra britische Kohlenstation. Indische Truppen unter Wellsted hielten 1835 nur für wenige Monate die Insel besetzt.

Verwaltungsbeamte des Sultan von Kishin kamen jährlich, die Steuer abzuholen. Die britische Regierung zahlte 1876 dem Sultan von Kishin eine Subvention von 360 Marie-Theresien-Thalern. Der Bruder des Sultan von Kishin aber, der Scheich auf Sokotra war, erhob 2000 Thaler von der Inselbevölkerung. Im Jahre 1886 hat dann die britische Regierung völlig den Schutz der Insel übernommen.

Heute finden wir Pago-Islam vor. Gebetet wird mit dem Rücken nach Mekka, nicht in arabischer, auch nicht in Sokotri-Sprache, vermutlich in äthiopisch. Es gibt keine Moscheen. Noch während des zweiten Weltkrieges wurden Steine angebetet.

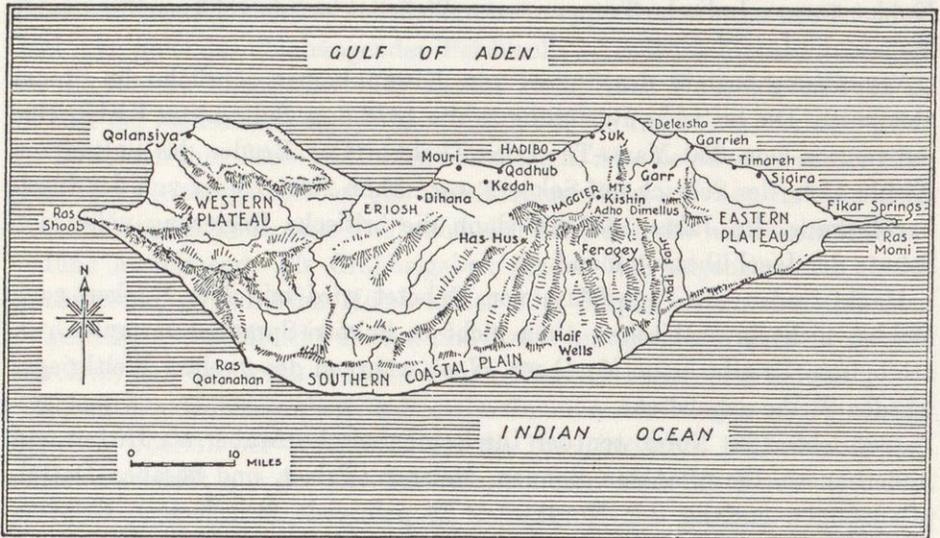
1883 lebten im Nordosten der Insel einheimische Araber als Hirten und Ackerbauern. Sie pflanzten Bohnen, Melonen, Tabak, und besaßen Dattelpflanzungen entlang der Nordküste. Es gab viele freigelassene Sklaven, besonders Somali und Suaheli, aus Arabien und aus Sansibar. Von ihnen zählte man im Jahre 1958 2700 Personen. Das heutige Hadibu entstand aus dem 1801 zerstörten und wiederaufgebauten Tamrida. Der Sultan hieß Abdulla. 1835 betrug die Einwohnerzahl des Ortes 100 bis 150 Menschen; es gab zwei Moscheen, die Mir Advance und die Abd el-Rahman. 1848 bestand der Ort aus 50, nur zu einem Drittel bewohnter, aus Kalkstein und Korallen erbauter Häuser, die von Palmgärten und Dattelheinen umgeben waren. An der Ecke eines viereckigen, zweistöckigen Hauses stand ein Turm, über dessen Treppe man in die Haremsräume des oberen Stockwerkes gelangte. Die architektonisch schönen, mit lichtdurchlässigen Schnitzereien versehenen Fenster lagen nach Nordosten. In den Gärten um die Häuser wurden Melonen und andere Pflanzen angebaut. Im Orte lebte ein mohamedanischer Geistlicher. Er war Mullah, Muezzin und Schulmeister in einer Person. Nach Schweinfurth sah das Wohngebäude des Sultans einem »alten Kalkofen«

ähnlich. Die Bevölkerung nahm fortan zu. Statt 150 Menschen im Jahre 1861 schätzte man 1920 400, und 1962 waren es schon 1500 Menschen.

Die 30 Häuser des Ortes Cadup im Jahre 1858 waren alle kleiner und weniger schön, als die zu Tamrida. Die Bevölkerung lebte von Fischfang und Tierzucht.

Moreh hatte 1835 50 Familien, die in Hütten lebten, Fisch- und Walfang trieben, Dattentpflanzungen unterhielten und auch einen Palmenwald besaßen.

Gebonsir oder Collash, das alte Qalansiya, hatte 1858 eine kleine Moschee. Es wurde Aloe und Drachenblut ausgeführt. Im Dorfe Dihana lebten im Jahre 1958 Perlfischer.



Literaturnachweis

- Balfour I.B., On the Island of Socotra, in : Report of the British Assoc. for the Advancement of Science, London 1881.
- Beccari C., Rerum Aethiopiaeorum scriptores occidentales, Vol X, Roma 1910.
- Bent Theodore, The island of Socotra, in : Scottish Geographical Magazine 1898/XIV.
- Bibliotheca Missionum, Africa. Socotra.
- Botting Douglas, Island of the Dragoons' blood, London 1958.
- Cordier Henri, Sir Marco Polo, London 1920.
- Encyclopedia Britannica, Socotra.
- Encyclopädie des Islam 4, (1934), 514-520 : Sokotrā.
- Forbes H., The english expedition to Socotra, in : The Geographical Journal 1899.
- Forbes H., The austrian expedition to Southern Arabia and Socotra, in : The Geographical Journal 1899.

- Forbes H., The natural history of Socotra and Abd el Kuri, Liverpool 1903.
- Gubernatis De, De Missionis I., Romae 1689.
- Handbook of the Foreign Office, British Somaliland and Socotra, 1920
- Heuglin E., von, Skizzen der Inselgruppe Sokotra, in : Petermanns Mitteilungen 1861.
- Hoeffler F., Les isles du Golfe Arabique et Socotra, Paris 1858.
- Hunter F.M., Notes on Socotra, in : Journal of the Royal Anthropological Institute, VII, London 1878.
- Ingrams Harold, Arabia and the Isles, London 1952.
- Müller D.V., Die Mahri- und Socotri-Sprache, Wien 1902-05
- Robinson, Socotra, an description of the island, London 1878.
- Schurhammer, Die zeitgenössischen Quellen zur Geschichte portugiesisch Asiens und seiner Nebenländer (1538-1552), Leipzig 1932.
- Schweinfurth v., Das Volk von Sokotra, in : Unsere Zeit, 1883.
- Schweinfurth v., Ein Besuch auf Sokotra mit der Riebeck'schen Expedition, Freiburg/Br., 1888.
- Wellsted I.R., Report on the Island of Socotra, in : Journal of the Asiatic Society of Bengal, Calcutta 1835.
- Wellsted I.R., Memoir on the island of Socotra, in : Journal of the Royal Society of London, Bd. V.
- Wellsted I.R., Socotra, in : Revue Scientifique 1887, II, p. 750.
- Vitzthum E., Gräfin, Die Briefe des F. Xaver 1542-1552, ausgewählt, übertragen und kommentiert. München 1950.
- Yule Henry, The book of Sir Marco Polo, The venetian concerning the Kingdom and Marvals of the East, New York 1939/II.